

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 25

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsche Betrachtung.

Es wimmelt und wummelt im Reiche
Als jagte ein Raubfisch im Teiche;
Da dürfen die Stimmen nicht fehlen
Man möchte die Richtigen wählen;
Ich muß in parteilichen Namen
Ein wenig studieren und framen;
Ich weiß nicht wie Freisinn und Welsen
Und Konservative sich helfen;
Was Centrum und Antisemiten
Zum Wohle des Landes entbieten;
Und ob sich Protestler und Polen
Verschiedene Lorbeeren holen
Und was da verschieden vereinigt,
Verschieden gespalten sich geeinigt;
Wie Völkchen- und Reichesparteien
Sich zeigen als Freiheit-Austheiler,
Wie schreckliche Sozialisten
Sich mehren und brüten und nisten.
Die Landwirthse — Elsäßer — Dänen,
Verspüren sie Haar auf den Bähnen?
Und welche von diesen Parteien
Wird schließlich und glücklich gedeihen?
Was seh' ich? — da hab' ich indessen
Die Klasse der „Wilden“ vergessen!
Doch glaub' ich, es werden fast Alle
Im Rathe voll Eifer und Galle,
Sogar noch die Bahmen und Milben
So mehr oder minder: „verwildern“.

Schreiben des Fräulein Eulalia Pampernuta.

Werthe Reaction! . . . Ich bitte um Entschuldigung, aber ich glaube, es ist nicht so schlimm, daß ich aus Versehen das d in dem Worte Reaction weggelassen habe. Wo heute der Socialismus derartige Erfolge erringt, wie gegenwärtig in Deutschland, da kann selbst ein Demokrat vorübergehend die Reaction werth nennen. Ich muß Ihnen sagen, mir macht hauptsächlich der deutsche Kaiser Sorgen, den ich bei seinem Aufenthalte in unserem Lande als einen ganz netten jungen Mann kennen gelernt habe. Was wird er thun, wenn der ganze Reichstag schließlich aus lauter Socialisten besteht? Immer auflösen und wieder auflösen, das glinge dort auf die Dauer nicht und schickt sich nicht für einen Mann, der darauf angewiesen ist, seine Civilliste in aller Ruhe zu verzehren. Ich weiß nur einen Rath, zwar sträubt sich meine Feder dagegen, aber —

Kurz und gut, Seine Majestät muß selbst socialistisch werden, muß den Nebel überbeseitigen, und statt Viehherr ein Viehnacht sein. Wenn die dummen Unterthanen nun durchaus einmal socialistisch regiert werden wollen, dann nur zu, die Hauptsache ist doch, daß der junge Mann seinen lauerererbten Thron behält, einschließend der Civilliste. Warum denn auch nicht? Wenn heute das Dienstmädchen zu mir kommt und sich darauf feist, die Zimmer auf socialistische Art kehren zu wollen, dann habe ich nichts dagegen, wenn die Zimmer nur sauber werden. Und ebenso stehts mit der Köchin; ein socialistisches Beefsteak würde vielleicht noch besser schmecken als ein engl. Dory-Beefsteak. Und endlich kann es dem deutschen Kaiser gleichgültig sein, ob ihm ein Konservativer oder socialistischer Minister die Steuern einzieht, von denen er doch anständig leben kann, was ja die Hauptsache ist. Ja, mit dem Erbkaistertum wird es bald nichts mehr sein, jetzt beginnt das socialistische Wahl-Kaistertum. Dieser Brief wird Ihnen noch einmal historisch vorkommen. Mit Gruß
E. P.

Winke für Weltausstellungsbesucher.

Rei't du in die neue Welt, so'llst du daran denken,
Jeder fordert von dir Geld, Niemand wird dir's schenken.

Segle nicht hin nach Columbien, wenn du ein Kassierer bist,
Weil von durchgegangenen Lumpen voll das ganze Land schon ist;
Wenn du aber gern willst brennen durch mit deines Nächsten Frau,
Mögst du nach Chicago rennen, da verlierst du sie — wie schlau!

Kunde: „Sehen Sie, wie die Menge sich draußen drängt, um das Bild des wiedergewählten Reichstagsabgeordneten Ahlwardt, welches im Schaufenster hängt, zu betrachten.“

Berliner Kunsthändler (ergrimmt): „Ja, hängen wollen ihn alle sehen, aber kaufen will ihn sich keiner.“

„Wie kommt's, daß Schläu erhalten hat
So viele Stimmen?“ — „Weil er
Bekannt als Feiler unserer Stadt.“
„Ja, ja, als Strebepeiler!“

Ein freimüthig Terzett.

Kaspar: „Also die Königin Victoria will ab danken.“

Melchior: „Vielmehr ist von der öffentlichen Meinung längst abgedankt.“

Kaspar: „Wie ungalant! Es sind die Regierungsjorgen, die ihr zusehen —“

Balthasar: „Ja wohl, zusehen, denn sie ist rund und fett dabei geworden.“

Kaspar: „Ihr seid arge Spötter, alle beide, aber denkt euch, was sie alles hat schlucken müssen! wie manchen bitteren . . .“

Melchior: „Manchen „Bittern?“ Jetzt wirst du ungalant!“

Kaspar: „Bittern Kummer wollt ich' sagen und sie war doch so fromm . . .“

Balthasar: „Daß die Sorge um ihr Seelenheil ihr gar nicht Zeit ließ, sich um andere zu kümmern.“

Kaspar: „So bescheiden . . .“

Melchior: „Daß sie nur alle drei Jahre eine Vergrößerung des Apanage für sich und ihre Sippe vom Parlamente verlangte.“

Kaspar: „Aber sie war ja auch so beschränkt . . .“

Balthasar: „Na nu, Kaspar!“

Kaspar: „Daß mich doch ausreden. Ich wollte ja sagen: so beschränkt durch eben dieses Parlament, durch ihre Minister, daß es . . .“

Melchior: „Für das Land ein wahres Glück war.“

Kaspar: „Daneben war sie für das Wohl ihrer Umgebung so besorgt, daß sie . . .“

Balthasar: „Ihre Hoidamen im Winter erfrieren ließ, weil sie keine bedeckten Arme an ihnen duldete, so daß diese Damen stets, wenn ihre erhabene Gebieterin krank wurde und das Toilettengesetz nicht überwachen konnte, in ein lautes „Victoria“ ausbrachen —“

Melchior: „Welches „Victoria“ aber etwas ganz anderes bedeutete, als den Namen der Königin-Kaiserin.“

Kaspar: „Lassen wir die alte Dame auf ihren Vorbeeren ruhn! Aber da erinnere ich mich gerade: Ich habe dieser Tage auch „Victoria!“ gerufen. Wißt ihr warum?“

Melchior: „Weil das Fleisch abgeischlagen hat?“

Kaspar: „Ja wohl, aber — das Judenfleisch. Ihr habt's ja gelesen: 15,000 Stück sind nach Australien ausgewandert. Victoria!“

Balthasar: „Vivat vequens! wie die Studenten sagen. Möchten diese 15,000 dem ganzen Stamm Juda zum leuchtenden Vorbild dienen!“

Kaspar: „Und wie schön wär's von uns Christenleuten, wenn je ihrer zehn zusammenständen, um je einen dieser Anti-Schweinchen bis nach Melbourne zu begleiten! Wir wären mit einem Mal einer großen Frage . . .“

Melchior: „Und Frage . . .“

Kaspar: „Los und ledig.“

Balthasar: „Aber was sollen sie dort drüben treiben?“

Kaspar: „Das gleiche was hier, nämlich die Schafe scheeren bis auf die Haut. In Australien giebt's Schafe wie Brombeeren, ein wahres Mannah für die Juden.“

Melchior: „Und heutzutage giebt es glücklicherweise keinen König „Pharao“, der sie am Abzug hindern würde!“

Kaspar: „Ich wüßte ein einfaches Mittel, die 15,000 um's hundertfache zu vermehren; jeder Schulbube kann's!“

Balthasar: „Nämlich?“

Kaspar: „Man setzt einfach zwei Nullen dahinter.“

Die Bacillen der Liebe.

Die Klausthaler wollten eine Büste han;
Ihr großer Landsmann Koch der mußte dran;
Dieweil er ein so großer Bacillenfeind
Und alle Lungenstichtigen zu heilen hat vermeint.
Drum hauten die Klausthaler ihn in Marmor aus
Und stellten diesen Marmorbild vor Kochens Haus.
Doch als sich der Bacillenfeind als Mädchenfreund entpuppt,
Da waren die Klausthaler gewaltiglich verschaupt.
Und als er gar die Gattin aus Herz und Haus verstieß,
Und eine kleine Sängerin hineinschlüpfen ließ,
Da ward es den Klausthalern denn doch zu arg
Und sprachen: „Unser Koch, der lockt uns schönen Quark!“
„Und wir, wir haben ihn mit Marmor geehrt,
Den undankbaren Landsmann, der unser nicht mehr werth!“
So sprachen sie und haben in stiller Mitternacht
Die Büste Roberts wieder vom Sockel losgemacht.
Und stürzten sie hinunter in den Fluß, so da fließt,
Und nun in Wirbeln zornig über Robert freist.
O Robert, großer Robert, Bacillenzüchter sein
Verträgt sich nicht mit Liebe und zarten Tändelein.
Die Delila zerschneid dir die Locken deines Ruhms,
Und fremd bleibt dir die Heimat trotz des Bacillenthums.